

24. Oktober: Vom dreieggliederten Trogbrunnen in der Silcheranlage, war heuer nur der oberste aktiv. Das sah ein bisschen traurig aus. Warum waren die darunterliegenden nicht in Betrieb? Sie haben ja lediglich eine Durchlauffunktion, werden von der obersten gespeist. Meiner Ansicht nach, müsste sich das Problem doch vergleichsweise einfach lösen lassen, gegenüber anderen Brunnen, wo der Zulauf defekt ist.

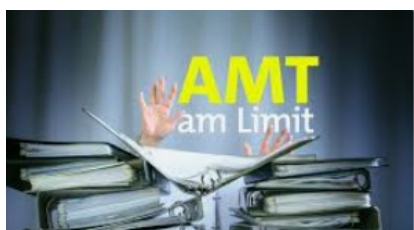
Heute war ich mal wieder in Feuerbach unterwegs. Ich bewunderte eine Champagnerbar in der oberen Stuttgarter Straße, die gut besucht, mir aber bisher nicht bekannt war. Das Café Dolce ist an den zukünftigen Grazern Platz gerückt, dafür ist das Brunnenplätzle weiter oben nun verwaist. Hoffentlich findet sich da wieder eine kleine Einrichtung. Heiter fand ich den Blick auf die Föh-richkirche in der gleichnamigen Siedlung, die auf beiden Uhren die gleiche falsche Zeit anzeigte. Meistens geht nur eine oder mehrere unterschiedlich falsch, die hier waren sich in der Verweigerung einer verlässlichen Zeitangabe aber sehr einig. Oder hat dies eine orthodoxe Bewandnis? Die Kirche ist ja schon seit vielen Jahren nicht mehr evangelisch. Sie trägt seither den amtlichen Titel „Orthodoxe Kirche, Patriarchat von Moskau, Heiliger Prophet Elias“. Heiliger Strohsack, das muss man sich erstmal draufschaffen.



Ich habe mich an dem Abend mit einer Feuerbacherin unterhalten, die befürchtet, dass mit dem neuen Viertel am Wiener Platz die obere Stuttgarter Straße abgehängt wird, aber ich mag daran nicht so recht glauben. Noch immer gibt sich der Feuerbach Ortskern recht robust, obwohl man den Aderlass schon vor Jahren befürchtet hat, als das neue Zentrum am Killesberg und das erweiterte in Botnang klassische Käuferschichten abgezogen haben. Netto, DM, Trölsch und Striegel sind Größen, die das Gefüge bisher ganz gut zusammenhalten. Klar, die Lage ist fragil. Vor allem die leerstehende Fläche des einstigen Kik – der an sich kein Verlust ist – tut ein bisschen in den Augen weh. Auch das ewig potenzielle Abrisshaus mit der Nummer 89 lastet auf das Umfeld, einschließlich dem Wildwuchs dahinter. Man würde der Stadt hier mehr rechtliche Mittel wünschen, aber andererseits nutzt sie jene, die sie an anderer Stelle hat bisher auch nicht aus. Mit den neuen Bewohnern am Bahnhof kommen vielleicht auch mehr Flaneure in die Stuttgarter Straße. Dass diese nach wie vor vergleichsweise gut funktioniert, mag auch an den Wohnblöcken oberhalb der Tunnelstraße liegen, die auch in dieser Ecke sind. Vielleicht sogar ein bisschen auch an jenen rund um die Maybachstraße. Wann allerdings das Baufeld Nord bebaut wird, ist fraglich. Da tut sich nichts. Das Baufeld Ost, wo die ehemalige Post abgerissen wurde scheint sich schneller zu entwickeln da in der Grube schon Beton vergossen wurde.

Oberbürgermeister Frank Nopper ist doppeltes Opfer der Digitalisierung. Zum einen jener, die in der Stadtverwaltung nicht funktionieren will, zum anderen geht seine Schimpftirade jetzt viral. Innerhalb der SWR-Reportage „Amt am Limit“ (siehe Mediathek). Flippi

der OB aus, da man seiner Ansicht nach meine, er sei zu blöd. Eieiei, da hat er ein denkbar schlechtes Bild abgegeben und Stuttgart einen Bären dienst erwiesen. Das war pure Verzweiflung, aber auch pure Uneinsichtigkeit. In Stuttgart gibt es unter anderem die Ansicht, Nopper tauche nur überall dort auf, wo es ein Bändchen durchzuschneiden oder ein Jubiläum zu feiern gibt. Vielleicht suchte er bisher zu sehr die Sonnenseite des OB-Lebens. Sicher kann man ihm nicht alles anlasten, denn er ist ja noch gar nicht so lange im Amt, als dass er hätte die Stadtverwaltung umkrempeln können. Andererseits kenne ich auch niemand, der ihm das wirklich zutraut, weil halt keine richtungsweisende Ansagen von ihm kommen. War der Sprung von Backnang nach Stuttgart doch zu groß? In der Mittelstadt an der Murr, sind die Wege sicher im Umfang geringer und zu den Entscheidern kürzer,



die Hindernisse wohl kleiner. Seine Ankündigung im Wahlkampf, auf der grünen Wiese nur im Notfall Wohnungen zu bauen, war bisher heiße Luft. Vermutlich wäre Notfall erst dann, wenn er selbst kein Dach mehr über dem Kopf hätte.

Dass er frei von Visionen ist, ja, das ist bekannt. Aber wenn man Probleme nur wegredet, dann ist das schon sehr bieder. Auch andere Städte haben Digitalisierungsprobleme, Stellenengpässe und Flüchtlingsprobleme, womit er recht hat. Es gibt immer irgendwo Städte die in bestimmten Themen schlechter und andere die besser dastehen. Immer darauf zu verweisen, dass es woanders auch nicht läuft, wirkt sehr billig. Man bekommt keine ausreichende Straßenreinigung hin, also verweist er gerne darauf, dass das wilde Wegwerfen von Müll ein internationales Problem ist, auf was übrigens auch sein Vorgänger gerne hinwies. Warum gibt es aber dann Städte die sauberer sind? Ich würde mich als relativ europakundig bezeichnen. Ich sehe in anderen Städten, dass da teils mittags, teils abends öffentliche Mülleimer geleert werden, sehe kleine Trupps mit Besen und Greifern, die tagsüber punktuell dem Müll zu Leibe rücken. Gefühlt gibt es etliche Städte, die deutlich mehr in ihre Sauberkeit investieren. Da wird an Schwerpunkten zur Not auch mehrmals am Tag gereinigt und geleert. In Stuttgart gibt es Mülleimer, die regelmäßig überlaufen, wie an der Ecke Maybach-/Siemensstraße, zumindest in der Schulzeit. Obwohl dass den Arbeitern der AWS bekannt ist, passiert nichts. Werden die nicht danach gefragt, wo ein Mehr nötig wäre?

Tatsächlich kriegt die Verwaltung einige Problemfelder nicht in den Griff, denn vieles dauert ewig. Das erzeugt wirtschaftlichen und menschlichen Schaden. Wer will in so einer Stadt investieren, wo der kleinste Bauantrag Monate dauert? Wie will man als Wirtschaftsstandort attraktiv sein, wenn Firmen kaum die von ihnen benötigte Fahrzeuge angemeldet bekommen? Klar, es fehlt der Stadt an Personal, aber leider ist die Personalpolitik auch eine Katastrophe. Ich habe ein paar Infos aus dem Verwaltungskomplex, welche die Personalstelle in ein schlechtes Bild stellen. Da gibt es angestellte Architekten mit fragwürdigen 50-Prozent-Verträgen, deren Rest flexibel gestaltet ist. Aus meinem direkten Umfeld wurde die Bewerbung einer jungen Frau fürs Bürgerbüro abgelehnt, obwohl sie schon diverse Bürotätigkeiten hatte und fließend vier Sprachen spricht. Man kann fast jeden einlernen, wenn er beruflich einen gewissen Hintergrund hat, aber eine gewisse Arroganz steht dem

gerne im Weg. In einer Stadt, die mangels Personal nicht mal alle Bürgerämter öffnen kann, ist das ein ganz trauriges Bild. Wenn Ausländer hier unbedingt arbeiten wollen, aber ihre Papiere über Monate hinweg nicht ausgestellt bekommen, wird das ganze zur Tragik. Auch letzteres kann in besagter SWR-Doku angeschaut werden. Bitter ist vor allem, dass man schnell dabei ist, Freiheiten einzuschränken. Die Fälle, wie zum Beispiel Gehwegmöblierung habe ich benannt. Solange man solche unkritischen Dinge verfolgen kann, an denen die Mehrheit der Bürger Freude hat, muss man sagen, dass das Personal an der falschen Stelle eingesetzt ist.

Link zur Sendung: <https://www.ardmediathek.de/video/swr-story/amt-am-limit-der-staat-vor-dem-kollaps/swr/Y3JpZDovL3N3ci5kZS9hZXgvbzIxMzI3NzU>

25. Oktober: An diesem Abend waren wir nach viel Arbeit noch im Tschässklub Podium, im Untergeschoss der Ludwigsburger Musikhalle, wo das Hubert-Hofherr-Septett seinen Chicago-Blus zum Besten gab. Tolle Musik, oft schwungvoller, als es das Genre vermuten lässt. Noch nie habe ich so viel Mundharmonika in einem Konzert gehört, zumal als führendes Instrument. Das alleine war schon ein schönes Erlebnis für die Ohren. Super!

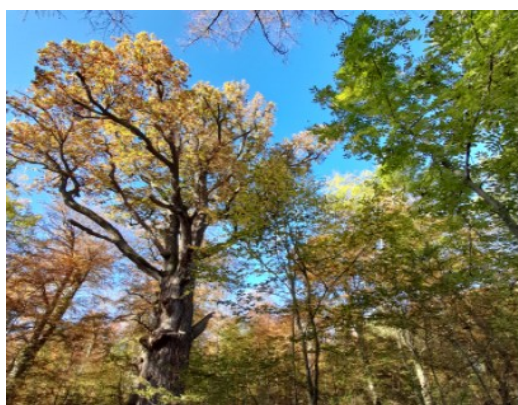


26. Oktober: Diesmal stand viel Gartenarbeit auf dem Programm, was wir uns ebenfalls mit abendlicher Kultur versüßt haben. Wir besuchten das Studiotheater in der Hohenheimer Straße. Das Stück „fort schreiten“ zeigte Saienz Fikschen als Hintergrund für das kritische Thema KI. Tolles Stück mit viel Situationskomik vor ernstem Hintergrund. Als wir später dann auf dem Heimweg in der U7 saßen, dachte ich an den gestrigen Stromausfall in Zuffenhausen. Ja, wieder hat es den Norden der Stadt erwischt. Die Kette reißt nicht ab. Zum Glück fahren die Stadtbahnen jedes Mal, die eine unabhängige Stromversorgung haben, sonst sähe es ganz düster aus.

Unter Strom steht auch die Stadtverwaltung wegen ihrem wackeligen Rosensteinviertel. Das ist schon fast eine Satire. Vermutlich hätte man gar keinen Not, wäre rechtzeitig ein Entwidmungsantrag für die Gleisflächen gestellt worden. Nun wird die große städtebauliche Hoffnung zum Spielball der Gerichte, wie so vieles rund um Stuttgart 21. Reine Satire ist nun auch der Kampf von Winfried Hermann für das neue Viertel. Er hat mehrmals durch Expertisen Beweise erbracht, dass der Tiefbahnhof zusätzliche Gleise braucht, bis er letztes Jahr plötzlich umgeschwenkt ist, um zu behaupten, dies sei nun widerlegt. Ich schätze ihn wohlgerne sehr, schon alleine, weil er sein Fähnlein nie nach dem Wind gerichtet hat. Er war eine verlässliche Größe und hat auch vieles angepackt, sogar Straßenbau, mit der logischen Prämisse „Bestandspflege vor Neubau“. Dreimal hat mir sein Handeln nicht gefallen. Gleich am Anfang seiner Amtszeit hat er den Schleusenausbau etwas voreilig als unwichtig abgetan, bis er schnell gemerkt hat, dass diese Haltung schädlich ist.

Die Wirtschaft hatte aufbegehrt, vielleicht sogar die eigene Partei. Immerhin hatte er sich schnell daraufhin korrigiert. Sein Kampf für den Flughafentunnel als Fahrradweg fand ich auch fehlgeleitet. Das Nadelöhr an dieser Stelle noch zu verschärfen hielt ich von Anfang an für unangemessen. Und nun eben die Milde gegenüber Stuttgart 21, anstatt auf eine größtmögliche Schienenflexibilität zu setzen. Hat er sich hier die Meinung abkaufen lassen oder ist er einfach amtsmüde? Immerhin laufen seinen letzten Monate als Verkehrsminister. Vielleicht will er in Frieden seinen Ruhestand beginnen.

27. Oktober: An diesem Tag zog es uns in die Herbstfarben. Wir spazierten durch den Glemswald. Ein tolles Erlebnis. Der kurze Gedanke an einen Besuch des Bärenschlössles wurde eingetauscht gegen das weniger überlaufene Naturfreundehaus im Gerlinger Krummbachtal. Eine tolle Adresse. Ein herrlicher Spaziergang auf wenig genutzten We-



gen prägte unsere Waldstunden. Westlich vom Krummbachtal war mal für längere Zeit mein Waldkundungsrevier. Der Hauptweg, der zur Waldsiedlung führt, ist mittlerweile zu Walderlebnispfad geworden, der vor allem Kinder anspricht. Heiden- ei, war da ein Gewusel und Geschrei. Wir flüchteten über die Wirtschaftswege und stiegen abseitig nach Gerlingen hinauf. Die Waldsiedlung hat was für sich, wäre mir aber zum Wohnen zu ablegen. Wir

hielten uns am Rand und spazierten am Zaun von Bosch entlang. Dass der Weltkonzern mitten im Wald sitzt, macht mich immer wieder fassungslos. Wie konnte man so etwas planen, weitab fassungsreicher öffentlicher Verkehrsmittel? Ich persönlich hätte Bosch ja gerne „daheim“ in Stuttgart, aber man hat es sich im Abseits über die Jahrzehnte recht gemütlich gemacht. Zuletzt wurde das Hochhaus saniert, das mit seiner roten Bauhülle eine ungewohnte Landmarke abgab. Dies ist mittlerweile abgeschlossen, doch es gibt noch etliche Bautätigkeiten auf dem Gelände. Vieles wurde und wird umgestaltet, nach dem Umzug der Forschungsabteilung nach Renningen. Ich erinnere mich noch daran, als Bosch beim Feuerbacher Bahnhof zwei Hochhäuser plante. Damals sind im Gerlingen wohl ein paar Kommunalpolitiker in Ohnmacht gefallen, in Anbetracht der Gefahr der Verlegung der Hauptverwaltung. In Feuerbach geisterte jedoch schnell das Gerücht durch die Straßen, dass die Hochhausidee nur eine Säbelrasseln in Richtung Gerlinger Stadtverwaltung war. Brauchte man zu diesem Zeitpunkt dort eine Zustimmung für ein Projekt? Das entzieht sich meiner Kenntnis. Ich hätte Bosch gerne im bald freiwerdenden Allianzareal an der Karlshöhe. Das wäre geografisch eine saubere Lösung zwischen dem Stammwerk in Feuerbach und der Schillerhöhe, beides von hier recht gut mit Bussen und S-Bahn erreichbar. Bosch wieder als Stuttgarter Konzern, das wäre eine schöne Geschichte.

Weiter ging unser Spaziergang – andere würden es Wanderung nennen – durch den Stadtteil Schillerhöhe. Hier gibt es schöne Villenkultur zu betrachten, vom rustikalen Landhaus



bis hin zu modernen Glasträumen. Es ist ein schönes Stück Groß-Stuttgart im Vorstadt-ring, alles in allem recht harmonisch aussehend. Im Gegensatz zur Waldsiedlung gibt es hier noch eine Post. Beide haben zudem jeweils ein Wirtshaus. Für viele Stuttgarter, die in der Westhälfte der Stadt wohnen, ist das hier ein beliebtes Ausflugsgebiet, einschließlich der Gerlinger und der Leonberger Heide sowie dem Engelberg. Auf diesem Höhenzug sind Gerlingen und Leonberg zusammengewachsen. Letzte Station unserer großen Runde war die ehemalige Lungenklinik, die heute ukrainische Flüchtlinge beherbergt. Für Integration steht das freilich nicht, wenn man Menschen in einem Waldstück unterbringt. Das wäre für eine LEA denkbar, von wo aus Menschen weitervermittelt werden, aber nicht als feste Wohnunterkunft.



28. Oktober: Es war ein schöner Großstadttag. Wir drehten eine Runde durch den Kessel. Erste Station war das Kantinchen, wo wir zwei Duschbrocken kauften, eine tolle Stuttgarter Marke. Da die Gebäckstücke im Café-Teil schon etwas verlesen waren, gingen wir die



Immenhofer Straße runter zu Herbert'z, wo es Cappuccino und Futter gab. Wir bummelten weiter durch das Heusteigviertel mit seinen berausenden Fassaden. Am Wilhelmsplatz fiel mein Blick auf die gegenüber der Hauptstätterstraße liegende Städtische Pfandleihe. Sie gehört zu den historischen Institutionen im Gerberviertel. Seit 1872 kann man bei der Pfandleihe im Zuge einer Geldknappheit Gegenstände abgeben, um wieder liquid zu sein, mit dem Ziel die Gegenstände später wieder auszulösen. Und von Anfang an war dieses Haus in der Gerberstraße die Heimat. Hier ein Textauszug des Betriebs: *Wir beleihen Gold- und Brillant-Schmuck, Armbanduhren, Taschenuhren, Münzen, Luxusartikel (Handtaschen, Geldbörsen, Schreibgeräte, ...), Porzellan, Heimwerkergeräte, Silberwaren, Bilder, Fahrräder, Musikinstrumente, Ferngläser, Digitalkameras, Fernsehgeräte, Notebooks (keine Apple-Produkte), Spiele-Konsolen und andere Wertgegenstände. Ihre Wertgegenstände sind bei uns ordnungsgemäß verwahrt und gegen Feuer, Leitungswasser, Einbruchdiebstahl und Beraubung versichert.*

Im Januar 1872 wurde die „Pfandleihanstalt Gerberstraße AG“ gegründet. 1922 wurde der Betrieb wegen Inflation eingestellt. Daraus wurde vorübergehend die „Lagerhaus Gerberstraße AG“. Die Städtische Girokasse Stuttgart erwirbt die Aktienmehrheit und eröffnete 1927 im Einvernehmen mit der Stadtverwaltung die „Pfandleihanstalt Stuttgart AG gemeinnützige Kreditanstalt“. Nun, der Name änderte sich immer wieder mal in der wechselvollen Geschichte, aber „Wechsel“ ist ja das Kerngeschäft einer Pfandleihe. 1937 bekam

diese den Titelzusatz „städtisch“. 1943 wird der Betrieb in den Kriegswirren stillgelegt, um fünf Jahre später wieder zu eröffnen. Seit 2019 ist die Pfandleihe Tochter der Landesbank Baden-Württemberg. Für nicht zurückgenommene Ware gibt es heute einen Onlineshop und ein Ladengeschäft. Das ist aber keine Billigware, die dort auf einen wartet. Insofern kann man hier durchaus hochwertige Handtaschen, Armbanduhren oder Füllfederhalter erwerben. Anbei ein kleines historisches Juwel des Süddeutschen Rundfunks (1965). In den ersten Filmsequenzen sieht man noch das alte Gerberviertel, das hier noch als Altstadt benannt wird.

<https://www.ardmediathek.de/video/swr-retro-abendschau/staedtische-pfandleihe-stuttgart/swr/Y3JpZDovL3N3ci5kZS9hZXggbzExNTg2Mzc>

Zur Altstadt gehörten auch die „Hüttenwerke“, eine Barackenlandschaft der Nachkriegszeit, die später durch das Schwabenzentrum ersetzt wurde. Selbiges ist noch heute ein Juwel der Moderne, mit Innenhöfen, Mosaikböden, krummen Wegen, Laternen und Kolonnaden. Ganz nebenbei gibt es hier auch tolle Geschäfte, manche schon sehr lange. Einige Jahre hat auch schon der Fahrradladen auf dem Buckel. Ein toller Betrieb, wo jedem geholfen wird. Wir waren heute dort, um Kettenöl zu kaufen. Ich bin ja nur Gelegenheits- und Kurzstreckenradler, im Gegensatz zu meiner Freundin. Wenn ich aber mal was brauche, gehe ich dorthin. Zuletzt habe ich mich mit einem Fahrradfriseur unterhalten, der den Markt in Groß-Stuttgart gut kennt. Während Corona sind die Verkäufer kaum nachgekommen, ähnlich wie bei Wohnmobilen und Haustieren. Zum einen ist der Markt aber nach der Verkaufswelle gesättigt, zum anderen haben etliche Verkäufer mit dem Eurozeichen in den Augen Kunden, die um Sörwis bitten, abgewiesen, wenn deren Fahrrad nicht dort gekauft wurde. Heute sind etliche Händler eingegangen. Von Mühlhausen über die Innenstadt bis nach Weilimdorf sind Fahrradläden verschwunden. Das gilt für Stuttgart aber auch für den Vorstadtgürtel. Insofern bleibe ich der kleinen, vor allem sehr freundlichen Truppe im Schwabenzentrum treu.

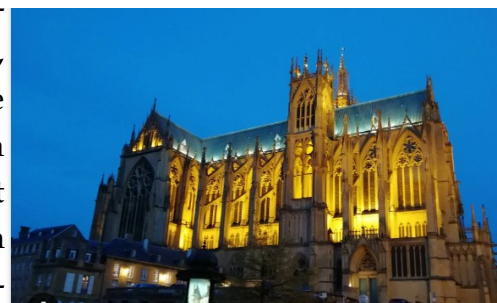
Später kehrten wir noch ins Schlesinger ein, wo man zwar auch Stuttgarter Preise bezahlt, aber noch die alten sattmachenden Portionen kriegt. Immer wieder taucht hier Prominenz auf. Mal sitzt Joe Bauer hier, mal Roland Baisch, diesmal kam Frank Nopper rein. Letzteres erstaunt, denn das Schlesinger war ja immer ein bisschen links. Nach dem Essen kehrten wir noch ins Bollwerk ein. Der Künstlerfilm „Münter und Kandinsky“ wirft einen guten Blick auf die Expressionistszene vor rund hundert Jahren. Unablässig gut läuft noch immer Tag für Tag „Cranko“. Schön auch, dass er republikweit ein großer Erfolg ist. Eine schöne Stuttgart-Werbung! Auch ein Erfolg ist der Film „In Liebe, Eure Hilde“, nach einer wahren Geschichte rund um die Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“. Nach dieser ist das bekannte Lokal am Feuersee benannt, womit wir wieder in Stuttgart wären.

29. Oktober: In Vorbereitung einer Stadtführung durchwanderte ich an diesem Vormittag Stammheim, kehrte auf einen Cappu bei Siegel ein. Hier widmete ich mich Romankorrekturen – meine Schreibmaschine habe ich immer dabei – die in zwei Wochen fertig sein sollen. Plötzlich war in meinem Blickwinkel ein Rollstuhlfahrer zu sehen, der immerzu vor und zurück rangierte. Immer wenn er die Bäckerei verlassen wollte, rollte sich die Schmutzfangmatte auf. Ich befreite ihn aus dieser blöden Situation, worauf das Personal dann auch Kenntnis davon nahm und sich sehr bedankte. Es gibt viele kleine Misslichkeiten im Alltag und viele kleine Handgriffe, die man tun kann. Misslich war auch, dass ich während der Tour meinen ausgedruckten Quartiersplan samt Stift verloren habe, mit dem ich auf der Rückseite Notizen für die Führung machte und Zeitspannen aufschrieb. Als ich den Teil zurücklief, eine Strecke von vielleicht zehn Minuten (gemessen am letzten Gebrauch), waren Stift und Papier schon weg? Kehrwoche? Ein Kind, dass sich daran freute? Dreimal kam ich deshalb an einem Gärtnertrupp vorbei, die sich wohl wunderten, was mich durch diese Gegend trieb. Der älteste davon hatte die Ruhe weg, er ging geduldig seinem Geschäft nach mit einer Zigarre im Mund. Zigarren und Zigarillos sieht man heute fast gar nicht mehr. Als Nichtraucher waren diese mir vom Geruch her immer lieber, als Zigaretten.

2. November: Für drei Nächte waren wir in der zweiten Wochenhälfte in der lothringischen Hauptstadt Metz, nur drei Autostunden von hier entfernt. Ich liebe diese Großstadt, die mit ihren Vorstädten 270.000 Einwohner zählt. Mit ihrem hellen Sandstein und dem tollen Altstadtflair kann man sich dort nicht sattsehen. Ich kann sie jedem empfehlen und war nun das vierte Mal dort, aber vorher nur zu Tagesbesuchen. Ideen für Stuttgart? Tolle Straßeninseln werden gerade in der Fußgängerzone gebaut. Von aus dem Boden aufragenden Granitsteinen, die sich unterschiedlich hoch auftürmen, eingefasste Pflanzbeete mit Sitzmöglichkeiten und Beleuchtungsskulpturen. Tolle Idee, anstatt öder Töpfe oder ebenerdiger Rabatten.



Eine Wohltat war auch, dass hier noch die großen Kirchen und andere repräsentative Gebäude nachts angestrahlt werden. Das zaubert einfach eine tolle Atmosphäre in die Stadt und wirft ein wenig Schatten auf das allgerichte Deutschland und auf das „ausgeknipste“ Stuttgart“. In Frankreich hat die Ästhetik einen höheren Stellenwert, was man an der Atmosphäre der Städte deutlich ablesen kann.



Hier wollen wir zuallererst Teil der Umwelt sein, mit manchmal fragwürdigen Auswüchsen. Die nächtens dunkle Johanneskirche ist so ein typisches Stück Stuttgart. Eine Schokoladenseite der Stadt wird einfach ausgeblendet. Vor Jahren schon hat man die Beleuchtung der Grabkapelle diskutiert. Hei Leute, dass ist der Ursprung Württembergs und somit



auch ein besonders schicksalhaftes Gebäude Stuttgarts! Der Umgang mit Schönheit, Geschichte und den Inhalten der Stadt ist mitunter erschreckend. In den Innenbezirken ist die Hochburg der grünen Wählerschaft. Eigentlich müssten doch dort die wenigsten Autos sein und fast nur Fahrräder das Geschehen diktieren. Stattdessen ist alles zugeparkt., Die Ökostudenten von Hohenheim reisen auch seit jeher gerne mit dem Auto an, sodass sich die Stadt genötigt sah, dort mit Parkgebühren einzugreifen. Die Bahnverbindung Stuttgart Calw kommt wegen ein paar Fledermäusen über Jahre nicht an den Start, anstatt man sich beeilt, um den Verkehr von der Straße aufs Gleis zu verlegen, was einen deutlich größeren Umweltwert hätte. Da ist viel Kampf und Krampf um nichts. Die Grünen sind grün, wenn es sein muss. Die Liberalen versuchen alle Umweltauflagen von der Industrie fernzuhalten und bei den Konservativen fängt Umweltschutz immer morgen an. Hupps, der Kabrettist in mir dringt nach außen ...

Überall war Leben in Metz bis in die Nacht hinein, während man hier zunehmend vor den Anwohnern in die Knie geht, die immer auch potenzielle Kläger sind. Während man im Süden gerne feiert, hoppla, Metz liegt ja nördlicher als Stuttgart, igeln wir uns lieber ein. Aber warum? Bloß weil auf dem Aldi-Areal in Cannstatt Wohnungen entstehen sollen, kommt schon der Ruf nach Tempo 30 in der Deckerstraße. In den Nächten kommen jetzt zudem immer mehr temporäre Tempo-30-Zonen auf wegen dem wahnsinnigen Lärm in



der Stadt. Was aber tut der Gesetzgeber gegen die aufheulenden Motoren der PS-Affen? Da traut sich kein Politiker ran. Gefühlt müssen wegen einiger Idioten alle anderen zaghaft fahren. Ich hatte ja immer wieder Beispiele in dieser Kolumne benannt, die von Klagen gegen Lärm handeln. Jetzt hat es auch noch das hübsche und beliebte Café Lamber erwischt, Ecke Eduard-Pfeiffer-/Helfferichstraße. Nun verkehren da aber nur gesittete Leute und der Betrieb ist alles andere als lautstark. Für zwei Nachbarn aber offensichtlich schon, die permanent nach Regelverstößen schauen und sich bei der Stadt beklagen.

Was für ein verzagtes Leben müssen diese Menschen haben. Schade ist immer, wenn die öffentlichen Hand diesen Bürgern recht gibt, zumindest ihren Bemühungen ein Stück weit nachkommt. Ist das gerecht? Wird das dem Wunsch nach einer lebenswerten Stadt gerecht?

Schauen wir doch mal in die Geschichte unserer Städte. Heute will gefühlt jeder wie auf einem Friedhof wohnen, obwohl es in den Städten immer Geräusche gab. Man denke an die Fuhrwerke auf Pflasterstraßen, an die vielen Hinterhofwerkstätten und an die grölenden Zecher, die ihren Lohn in die Kneipen getragen haben. Auch die gab es immer und sie waren ein Teil der Stadt, in einer Zeit, wo es noch keine lärmschluckende Fenster gab. Heute will jeder alles. Er will in absoluter Stille leben und wenn er Großstadt will, dann



bitte auf Kopfdruck. Eigentlich ist das erbärmlich und sehr deutsch. Befeuert wird das nun durch ein Gerichtsurteil, nachdem die Kneipen in der Heidelberger Altstadt früher schließen sollen, zum Schutz der Anwohner. Wieder so ein trauriges Beispiel dafür, wie unsere Gerichte ticken. Die Studentenstadt war immer ein quirlicher Fleck, was man in alten Aufzeichnungen lesen kann. Das war also schon so, bevor die heutigen Kläger überhaupt auf der Welt waren. Wenn ich mich entschieße in dieser Altstadt zu leben oder in Stuttgart am Marienplatz, dann muss ich auch akzeptieren, dass dort eben bis weit in den Abend hinein mehr los ist, als in Sillenbuch oder Bösingen. Wir beschneiden uns durch immer mehr Sicherheits- und Lärmschutzvorschriften, wodurch schon einige traditionsreiche Feste in der Region versiegt sind oder nur noch eingeschränkt stattfinden können wegen immer noch mehr Auflagen. Um den Leonberger Pferdemarkt herum haben viele Altstadtbewohner traditionell über Jahrzehnte ihre Gewölbekeller aufgemacht, wo ordentlich ausgeschenkt wurde. Dann kam immer noch mehr Brandschutz, immer noch mehr Toilettenauflagen, bis immer mehr Eigentümer gesagt haben, das ist mir zu teuer für einmal im Jahr. Das ist nicht nur Stuttgart, das ist Deutschland. Allerdings galt Stuttgart früher immer als sehr liberale Stadt, handelt mittlerweile aber sehr engstirnig.

Nun, auch was nettes sei noch gesagt. Wir haben die Tage unser Reise unter einer hohen Nebelglocke verbracht, ausgedünstet von Rhein, Saar und Mosel samt Nebengewässern, während uns aus der Heimat schöne Sonnenbilder ereilten. Unsere Stadt hat das Privileg eine nebelarme und warme Stadt zu sein. Das ist wahrscheinlich gar nicht allen Bewohnern bewusst. Das Privileg von Sonne und kurzen Wintern ist schon eine schöne Gegebenheit, die sehr viel Lebenswert in die Stadt bringt. Klar, zuweilen ist es auch heiß, aber das ist eben auch ein Stück Stuttgart. Nun diskutiert man wiederholt über eine Beschattung des Pariser Platzes. Dass man im Europaviertel gegen jeden Verstand die Bäume weggelassen hat, ist wirklich schwer nachvollziehbar. Als die Neubau-Tätigkeiten an der Moskauer Straße noch aufhörten, gab es auf der großen Fläche noch vereinzelt Aufführungen doch längst ist der Platz keine Veranstaltungsfläche mehr, zumal es nun - na klar! - Anwohner gibt. Tatsächlich macht man den Fehler aber immer wieder, wie man am Platz vor dem Stadtarchiv sieht oder auf dem Botnanger Marktplatz. Weite Plätze sind gut und wichtig für die Stadtoptik, aber man kann sie ordentlich planen. Wie lebenswerte Plätze gehen, kann man in französischen Städten gut studieren. Aber klar ist auch, ausgewählte baumlose Plätze wird es immer geben. Es wäre ein Jammer, Schlösser und Statuen zu verstellen. Diese Plätze muss man in den heißesten Wochen halt als Aufenthaltsort meiden. In neun von zwölf Monaten sind sie dafür beliebter Sonnentreffpunkt.

Ach ja, etwas Nebel gibt es doch ab und zu am Morgen in der Nähe von Feldern, noch seltener am Neckar.

3. November: Die Überbauung des Autohofs in Wangen kommt näher. Eine tolle Stadtentwicklung. Über einer KFZ-Fläche Gebäude(gruppen) zu schaffen ist mein Urthema. Ob

man hier einen mischfunktionalen Aufbau braucht, kann man so oder so sehen, auch wie weit der gehen soll. Büros, Wohnungen, Freizeitinseln, warum nicht? Aber warum soll hier Einzelhandel hin? Von dem gibt es in der Nähe genug. Die ohnehin nicht übermäßig gut sortierten Zentren von Wangen und Hedelfingen weiter zu schwächen, indem man in deren Mitte ein neues Zentrum schafft, das ist mehr als fragwürdig. Die Blindwütigkeit der Mischfunktion ist in Stuttgart ein Dauerbrenner. Was soll das? Man kann auch einfach mal nur Wohnungen oder nur Büros bauen. Stetig und an jeder noch so abseitigen Stelle wird nach Mischfunktionen geschrien, als gäbe es nichts anderes mehr. Auf dem EnBW-Areal im Stöckach, hinter der alten Bahndirektion oder auf dem Gelände der Bettfedernfabrik brauche ich weder Gastronomie noch Einzelhandel. Hier brauche ich vor allem Menschen, wohnende oder arbeitende, um die nahen Betriebe zu stärken, anstatt zu schwächen. Fast überall wird in den Ortszentren Ladenleerstand beklagt und der Stadtverwaltung fällt nichts besseres ein, als diese immer noch weiter zu konkurrieren. Lieber Gott, schenke uns ein paar Stadtplaner, die den Blick für ihr Tun haben.

Heute Abend war ich wieder in Genesis in der Johanneskirche in der Weststadt, diesmal mit Freundin. Letztes Jahr habe ich für den kompletten Veranstaltungszeitraum die allerletzte Karte bekommen. Was für eine schöne Optik, wenn die Elemente dieser Erde immersiv über Bögen und Säulen wandern. Man kann davon einfach nicht genug bekommen. Zum Glück war es wieder die letzte Vorstellung am Tag, da man danach dann noch in der Kirche etwas verweilen kann, ohne dass die nächste Besuchergruppe nachdrängt. Eine schöne Geschichte an einem schönen Ort, auch wenn die letztjährige Vorstellung etwas getragener war.

4. November: Heute war wieder Kino-Tag. Im Vorfeld streifte ich durch das Bosch-Areal, wobei ich auch immer mal schaue, was da so an den Haustüren steht. Das mache ich allgemein gerne, den es gibt interessante Firmen und Vereine in der Stadt. Hinter manch interessantem Namen steckt aber auch nur eine Agentur für was auch immer. So hatte ich kürzlich auf einem Türschild in der Silberburgstraße die Neckarfreunde entdeckt und ich war hoch erfreut, dass der Schwabenstrom in der Stadt Unterstützer hat. Eine kleine Recherche brachte aber an den Tag, dass es sich hier lediglich um eine Werbeagentur mit fröhlichem Namen handelte. Nach langer Zeit war ich in Sachen Nahrungssuche mal wieder im Hotzenplotz, noch immer eine solide Adresse und ein Magnet.

5. November: Die Stromausfälle brechen nicht ab. Diesmal war es Stuttgart Mitte und West, während mir ein Gerlinger Leser von einem Stromausfall am 29. Oktober berichtete. Es gibt wohl bis zu 50 kleine Stromausfälle pro Jahr, rein in Stuttgart. Insofern schließe ich das Thema jetzt einfach mal ab.

